

**Schwei-
gen
müssen
schon
die
Toten**

#MeineStimmeGegenHass

*Eine Initiative der
Deutschlandstiftung Integration*

Hass tötete sie

Andrzej Frątczak
Amadeu Antonio Kiowa
Jorge João Gomondai
Agostinho Comboio
Wolfgang Auch
Samuel Kofi Yeboah
Gerd Himmstädt
Timo Kählke
Dragomir Christinel
Ingo Finnern
Gustav Schneeclaus
Nguyễn Văn Tú
Torsten Lamprecht
Emil Wendland
Sadri Berisha
Günter Heinrich Hermann
Schwannecke
Waltraud Scheffler
Rolf Schulze
Karl-Hans Rohn
Silvio Meier
Bahide Arslan
Yeliz Arslan
Ayşe Yılmaz
Karl Sidon

Mike Zema
Mustafa Demiral
Matthias Lüders
Gürsün İnce
Hatice Genç
Saime Genç
Gülüstan Öztürk
Horst Hennersdorf
Unbekannter Mann
Beate Fischer
Peter T.
Patricia Wright
Sven Beuter
Martin Kemming
Achmed Bachir
Frank Böttcher
Stefan Grage
Olaf Schmidke
Chris Danneil
Augustin Blotzki
Mathias Scheydt
Erich Fisk
Nuno Lourenço
Farid Guendoul
Peter Deutschmann
Carlos Fernando
Patrick Thürmer
Kurt Schneider

Hans-Werner Gärtner
Jörg Danek
Dieter Eich
Falko Lüdtke
Alberto Adriano
Norbert Plath
Enver Şimşek
Malte Lerch
Eckhardt Rütz
Belaid Baylal
Abdurrahim Özüdoğru
Süleyman Taşköprü
Dieter Manzke
Habil Kılıç
Ingo Binsch
Marinus Schöberl
Thomas K.
Alja Nickel
Mechthild Bucksteeg
Hartmut Nickel
Mehmet Turgut
İsmail Yaşar
Theodoros Boulgarides
Mehmet Kubaşık
Halit Yozgat
Michèle Kiesewetter
Bernd Köhler
Rick Langenstein

Marwa El-Sherbini
Kamal Kilade
Karl Heinz L.
Charles Werabe
Sevda Dağ
Chousein Daitzik
Selçuk Kılıç
Giuliano Josef Kollmann
Can Leyla
Janos Roberto Rafael
Armela Segashi
Sabina Sulaj
Dijamant Zabërgja
Daniel Ernst
Ruth K.
Christopher W.
Walter Lübcke
Jana Lange
Kevin Schwarze
Gökhan Gültekin
Ferhat Unvar
Hamza Kurtović
Mercedes Kierpacz
Sedat Gürbüz
Kaloyan Velkov
Vili Viorel Păun
Fatih Saraçoğlu
Said Nesar Hashemi

Solingen †
Rostock †
München †
Kassel †
Halle †
Hanau †

#MeineStimmeGegenHass

Rechter Terror hat diese Städte zu Tatorten gemacht, doch mit der Zeit verblasst die Erinnerung. Es gibt nur einen Weg, um die Erinnerung wachzuhalten und neuen Terror zu verhindern: www.meinestimmegegenhass.de



Erstes Motiv der Initiative:

Die aufgeführten Städtenamen stehen stellvertretend für viele andere Orte in Deutschland, die durch rassistische oder rechtsextreme Morde in die Öffentlichkeit gerückt wurden. Die Städte sind exemplarisch und chronologisch nach Ereignissen dargestellt, ohne dabei eine Priorisierung oder Vollständigkeit zum Ausdruck zu bringen. Das Kreuz hinter den Städten steht für die Opfer, nicht für die Religionszugehörigkeit.



**„Es liegt an
uns, Haltung zu
zeigen und uns klar
und deutlich gegen
Hass und Gewalt
auszusprechen.“**

Liebe Leserinnen und Leser,

Herkunft, Glaube, Aussehen oder Engagement für ein weltoffenes Deutschland: All das sind für manche Menschen Gründe, anderen Gewalt anzutun – immer wieder auch mit tödlichen Folgen. Zu viele Menschen sind in Deutschland Opfer von rassistischen und rechtsextremen Taten geworden. Die Namen einiger von ihnen haben Sie auf den vorherigen Seiten gelesen. Sie können ihre Stimmen selbst nicht mehr erheben. Daher müssen wir für sie umso lauter werden.

Es liegt an uns, Haltung zu zeigen und uns klar und deutlich gegen Hass und Gewalt auszusprechen. Dieses Ziel verfolgt die Initiative #MeineStimmeGegenHass der Deutschlandstiftung Integration. Dahinter steht ein breites und sichtbares gesellschaftliches Bündnis gegen Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus. Gemeinsam mit vielen Partnerinnen und Partnern aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport und der Zivilgesellschaft wollen wir die Menschen dazu ermutigen, das Schweigen zu brechen und ihre Stimme zu erheben. Im Rahmen der Initiative haben dies bereits viele Personen getan – auf der Website, über Social Media und in ihrem Alltag. Das ist sehr wichtig: Denn nur gemeinsam können wir ein starkes Zeichen setzen – und die Erinnerung an die Todesopfer rechtsextremer, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Deutschland wachhalten.

In dieser Broschüre erfahren Sie mehr über die Hintergründe der Initiative, ihre Erfolge und die Menschen, die sie unterstützt und geprägt haben. Sie alle verbindet der Wunsch, laut zu werden gegen Hass und Gewalt. Ich lade Sie ein, mit uns gemeinsam Ihre Stimme zu erheben: heute und jeden Tag aufs Neue.

Ihr Christian Wulff

**Bundespräsident a. D.
Stiftungsratsvorsitzender der Deutschlandstiftung Integration**



„Rassismus ist der Nährboden von Rechtsextremismus, Antisemitismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.“

Liebe Leserinnen und Leser,

viele haben Schmerz, Fassungslosigkeit und Wut empfunden, als wir vor einem Jahr gemeinsam mit den Angehörigen der Opfer des rassistischen Anschlags in Hanau trauerten. Es ist aber noch etwas anderes dazugekommen: Entschlossenheit. Die Entschlossenheit in der Gesellschaft und im politischen Handeln, Rassismus mit aller Kraft entgegenzutreten – in der Prävention, der Strafverfolgung und mit besserer Hilfe für die Betroffenen.

Rassismus ist der Nährboden von Rechtsextremismus, Antisemitismus und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Und er hat viele Gesichter. Um ihn an der Wurzel zu packen, brauchen wir jede und jeden im Land. Wir alle müssen den Mund aufmachen, wenn Menschen im Alltag, am Arbeitsplatz, im Supermarkt, bei der Wohnungssuche oder im Netz diskriminiert oder herabgewürdigt werden. Denn mit den Worten fängt es an und Schweigen ist längst keine Option mehr.

Deshalb unterstütze ich gemeinsam mit der Bundeszentrale für politische Bildung die Initiative #MeineStimmeGegenHass der Deutschlandstiftung Integration. Sie ermutigt, Rassismus, Antisemitismus, Islam- und Muslimfeindlichkeit aktiv entgegenzutreten, eine Kultur des Widerspruchs zu entwickeln und sich für die Einheit in Vielfalt zu engagieren.

Ich erhebe meine Stimme gegen Hass und hoffe, dass viele Frauen und Männer die Initiative der Deutschlandstiftung Integration teilen!

Annette Widmann-Mauz MdB

**Staatsministerin bei der Bundeskanzlerin
Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration**



**„Politische Bildung
ist eine dauerhafte
Gestaltungsaufgabe
im Dienst an einer
demokratischen
Gesellschaft.“**

Liebe Leserinnen und Leser,

Hass, Gewaltfantasien, Verschwörungsmythen – Hanau, Halle und viele andere Beispiele verdeutlichen schmerzhaft, wie existenziell der Kampf aller Demokratinnen und Demokraten gegen rassistische und antisemitische Weltbilder ist. Eine Gesellschaft der Freien und Gleichen darf nicht schweigen, wenn Menschen ermordet werden aufgrund ihrer Herkunft, ihres Aussehens oder ihrer Migrationsgeschichte.

Rechtsextreme und rassistische Gewalt in Deutschland ist Realität, sie reicht weit zurück in unsere Geschichte.

So wie es Kontinuitäten rechtsextremer Gewalt gibt, gibt es Kontinuitäten im Kampf dagegen, in der Anteilnahme und Solidarität. Mit dem Maßnahmenkatalog des Kabinettsausschusses gegen Rechtsextremismus und Rassismus gibt es nun auch umfangreiche ressortübergreifende Strategien und Verpflichtungen zur systematischen Bekämpfung dieses toxischen Zustands. Auch uns als Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) treibt die Frage um, was wir anders und mehr machen können, um uns für diese gesellschaftlichen Herausforderungen besser aufstellen zu können.

Politische Bildung ist den Grund- und Menschenrechten verpflichtet und deshalb per Definition nicht neutral. Ihre Aufgabe ist es, eine demokratische Grundhaltung zu stärken, die Menschen dazu befähigt, rassistische Ideologien der Ungleichwertigkeit abzulehnen. Hier knüpft auch die Initiative #MeineStimmeGegenHass der Deutschlandstiftung Integration an. Mit der zunehmenden Geschwindigkeit und Dichte der Radikalisierung im Netz wird diese Aufgabe zum Wettkampf mit der Zeit. Deshalb muss politische Bildung vom frühen Kindesalter an, in den Schulen und Berufsschulen bis hin zur Erwachsenenbildung präsent sein und ausgeweitet werden. Politische Bildung ist eine dauerhafte Gestaltungsaufgabe im Dienst an einer demokratischen Gesellschaft. Dieser sieht sich die bpb verpflichtet.

Ihre Cemile Giousouf

Vizepräsidentin der Bundeszentrale für politische Bildung

Die Initiative

Die Todesopfer von Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus haben keine Stimme mehr, deshalb muss die Gesellschaft umso lauter werden - gegen Ausgrenzung, Hass und Gewalt. Mit der Initiative #MeineStimmeGegenHass brechen Menschen gemeinsam das Schweigen.

Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus gehören zu den größten Gefahren für unsere Demokratie und Sicherheit. Seit Jahren steigt die Zahl derer, die zum rechten Spektrum gezählt werden, ebenso nimmt die Zahl rechtsextremistischer Gewalttaten zu: Solingen, Rostock, München, Kassel, Halle und Hanau sind nur einige von zahlreichen Orten in Deutschland, an denen Menschen von Rechtsextremisten gezielt getötet wurden. Auch der islamistische Terror hat Städte in Europa zu Tatorten gemacht. Dresden, Paris, Nizza oder Wien wurden zu Schauplätzen des Hasses und der Trauer.



„Die Feinde der offenen Gesellschaft haben gewonnen, wenn wir uns an den Hass gewöhnen. Daher müssen wir uns täglich ermahnen, dass es an uns liegt, den Mund aufzumachen gegen Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung. Dazu leistet diese Kampagne einen Beitrag.“

Stefan Wegner, Partner bei Scholz & Friends und Geschäftsführer bei Scholz & Friends Agenda, Kreativpartner der Initiative #MeineStimmeGegenHass

An all diesen Orten geschahen Angriffe auf uns und unsere demokratischen Werte. Doch diese Taten werden unsere Gesellschaft nicht spalten. Deshalb startete die Deutschlandstiftung Integration im Oktober 2020 die Initiative #MeineStimme-

GegenHass – gegen Rechtsextremismus und Rassismus, gegen Antisemitismus und den islamistischen Terror. Mit dieser Initiative rief die Stiftung zusammen mit Integrationsstaatsministerin Annette Widmann-Mauz und der Bundeszentrale für politische Bildung zu einer breiten gesellschaftlichen Allianz gegen Rechtsextremismus und Rassismus auf. Denn Menschen, die Opfer von Rassismus und Rechtsextremismus werden, brauchen nicht nur ein gezieltes Handeln des Rechtsstaates, sondern auch die Unterstützung der Gesellschaft und jeder einzelnen Person.

Ziel der Initiative #MeineStimmeGegenHass war es, die Erinnerung an die Todesopfer rechtsextremer, rassistischer und antisemitischer Gewalt in Deutschland wachzuhalten. Sie rief alle Menschen in Deutschland dazu auf, ihre Stimmen gegen Hass zu erheben. Jede und jeder konnte mit einer Audioaufnahme ein eigenes Statement gegen Hass zum Ausdruck bringen – und damit gemeinsam ein starkes Zeichen setzen. Auch viele Prominente aus Politik, Kultur, Wirtschaft, Sport und aus der Zivilgesellschaft erhoben ihre Stimme.



Über die Deutschlandstiftung Integration

Die Deutschlandstiftung Integration ist eine bundesweit agierende gemeinnützige Stiftung mit Sitz in Berlin. Unter der Schirmherrschaft der Bundeskanzlerin setzt sie sich für die Chancengleichheit von Menschen mit Migrationsbiografie in Deutschland ein.

Schweigen müssen schon die Toten.

#MeineStimmeGegenHass

Rassismus und Rechtsterrorismus in Deutschland fordern immer mehr Todesopfer.
Weil die Opfer keine Stimme mehr haben, müssen wir für sie laut werden.
Mach mit auf www.meinestimmegegenhass.de



Zweites Motiv der Initiative:

Die Todesopfer von rassistisch, antisemitisch oder rechtsextremistisch motivierten Gewalttaten können nicht mehr ihre Stimmen erheben. Deshalb wurden mit diesem Plakatmotiv alle Menschen aufgefordert, sich hörbar gegen Rassismus und Rechtsextremismus zu positionieren und Haltung zu zeigen.



„Ich werde nicht aufhören, meine Stimme gegen Hass und Rassismus so oft und so laut wie möglich zu erheben. Menschen jeder Hautfarbe, Herkunft, Religion und sexueller Orientierung gehören zu unserer Lebensmelodie - und die macht uns vielfältig und einzigartig. Hass macht hässlich!“

Iris Berben, Schauspielerin



„Ich erhebe meine Stimme, weil Rassismus und Hass in Deutschland keinen Platz haben dürfen. Immer noch werden zu viele Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminiert. Gemeinsam müssen wir laut und deutlich dagegen kämpfen!“

Dr. Sylvie Nantcha, Bundesvorsitzende von The African Network of Germany e. V.



„Ich erhebe meine Stimme gegen Hass, weil jeder Mensch es unabhängig von seiner Herkunft verdient, Anerkennung und Wertschätzung zu erfahren. Vielfalt bereichert nicht nur unser Unternehmen, sondern auch unsere Gesellschaft jeden Tag aufs Neue.“

Markus Mosa, Vorstandsvorsitzender von EDEKA



„Ich erhebe meine Stimme gegen den Hass. Böse Taten beginnen erst mit bösen Gedanken und dann mit bösen Worten. Wer Hass sät, Menschen angreift, die anders aussehen, anders glauben oder anders leben, der greift uns alle an. Wir müssen uns wehren. Wir lassen unsere freiheitliche Demokratie nicht von Rechtsextremen und Rechtsradikalen kapern. Geben wir Hass und Hetze keine Chance!“

Dr. Markus Söder, Bayerischer Ministerpräsident



„Ich erhebe meine Stimme gegen Hass, weil Vielfalt immer gegen Einfalt gewinnt. Lasst uns die Freude am Anderssein leben.“

Fritz Keller, Präsident des DFB



„Rassismus, Antisemitismus und auch andere Formen von Hass haben leider in unserer Gesellschaft wieder Zulauf bekommen und das ist ein Angriff auf jede und jeden von uns. Wir sind alle gefordert. Wenn einzelne Mitglieder unserer Gesellschaft mit Hass konfrontiert werden, dann richtet sich das in Wahrheit gegen den inneren Zusammenhalt, die Liberalität, den Frieden, den wir alle genießen wollen. Und deswegen: Meine Stimme gegen Hass und auch eure und Ihre Stimme ist gefordert. Wir müssen alle gemeinsam unsere Stimmen erheben gegen jede Form von Hass, Diskriminierung, Gewalt, Rassismus.“

Christian Lindner, Bundesvorsitzender der FDP



„Ich erhebe meine Stimme gegen Rassismus und Hass. Es ärgert mich, wenn diejenigen, die besonders unter Rassismus zu leiden haben, auch diejenigen sein sollen, die sich besonders gegen Rassismus wehren müssen. Nein - es ist unser aller Aufgabe. Nicht diejenigen müssen ein Problem haben, die besonders von Rassismus betroffen sind, sondern diejenigen, die sich rassistisch verhalten.“

Cem Özdemir, Mitglied des Deutschen Bundestages



„Der Satz ‚Wir sind mehr‘ funktioniert erst dann, wenn keiner mehr von Einzeltätern spricht. Wenn anerkannt wird, dass es strukturellen Rassismus in Deutschland gibt. Und wenn wir begreifen, dass die größte Gefahr für unser Land Rechtsterrorismus heißt. Wir sind mehr, wenn wir alle dagegen unsere Stimme erheben.“

Heiko Maas, Bundesminister des Auswärtigen



„Ich erhebe meine Stimme gegen den Hass, weil ich möchte, dass wir aus der Geschichte und der Gegenwart lernen, dass nicht Hass, sondern gegenseitiger Respekt und Wertschätzung die beste Grundlage für ein friedliches Miteinander sind.“

Dr. Thomas Gaulty, Managing Partner Gaulty Advisors GmbH



„Jüdinnen und Juden sind häufig die Zielscheibe von Hass. Hass grenzt aus, Hass verletzt und Hass tötet. Deshalb muss jeder seine Stimme gegen Hass erheben - und zwar überall. Im Freundeskreis, in der Schule, beim Sport, bei der Arbeit. Wir müssen einschreiten, bevor aus Worten Taten werden.“

Dr. Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland



„Es ist unsere Pflicht als Demokraten, als Bürger eines freiheitlichen, weltoffenen Landes, Rassismus und Rechtsradikalismus entgegenzutreten. Unser Land ist keine Heimat für Hass und Hetze. Unser Land ist die Heimat aller Menschen, die in Frieden zusammenleben wollen, ganz gleich, woran sie glauben, ganz gleich, woher sie kommen. Sie sind bei uns willkommen, Rassisten und Rechtsradikale sind es nicht.“

Armin Laschet, Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen



„Ich erhebe meine Stimme, wenn menschenverachtende Kommentare in mein Umfeld gebracht werden. Deshalb sei auch du dabei, bei #MeineStimmeGegenHass.“

Leon Goretzka, Deutsche Fußballnationalmannschaft



„Ich erhebe meine Stimme gegen Hass, weil er ein emotionales Symptom einer viel tiefer liegenden, strukturellen Problematik ist - Rassismus.“

Wana Limar, Moderatorin, Video-Creator, DJ und Mitglied im Verein Visions for Children e.V.



„Hass ist ein Gift für unsere Gesellschaft. Niemand hat das Recht, jemanden zu beschimpfen, zu beleidigen oder zu diskriminieren, nur weil sie oder er anders ist. Jede und jeder von uns kann schnell zu einer Minderheit gehören und dann plötzlich auf Hilfe und Solidarität angewiesen sein. Jede und jeder von uns kann schnell zur Zielscheibe von Hass und Anfeindung werden. Deshalb müssen wir alle unsere Stimmen erheben - gegen den Hass. Jetzt und dauerhaft. Denn es geht um uns, um unsere Familien, um unsere Kinder und um unser friedliches Zusammenleben.“

Franziska Giffey, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



„Ich bin der festen Überzeugung, dass Vielfalt das Gegenteil von Eintätigkeit ist. Für diese Vielfalt in unserer Gesellschaft müssen wir alle etwas tun und klar Position beziehen.“

Axel Bachmann, Geschäftsleiter Nachhaltigkeit, Coca-Cola Deutschland

„Wir müssen an das gehen, was in den Köpfen ist“

Die Stipendiatinnen und Stipendiaten des Programms GEH DEINEN WEG der Deutschlandstiftung Integration bringen durch ihr persönliches Engagement eine Vielzahl an Perspektiven auf gesellschaftliche Debatten in die Stiftungsarbeit ein. Wir haben sechs von ihnen eingeladen, mit uns über die Initiative #MeineStimmeGegenHass, Rassismus in Deutschland, gesellschaftspolitisches Engagement und den Kampf für eine bessere Zukunft zu sprechen.

Die Initiative #MeineStimmeGegenHass ruft zu einer breiten gesellschaftlichen Allianz gegen Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus auf. Wie stehen Sie zu der Idee der Initiative? Und was können die Stimmen von Persönlichkeiten aus Politik, Sport und Kultur aus Ihrer Sicht bewirken?

Narin Arslan: Ich habe das Gefühl, dass Rassismus in der deutschen Gesellschaft insgesamt verleugnet wird. Und deshalb ist die Initiative für mich ein Schritt in die richtige Richtung, um die Diskussion aufrechtzuerhalten und Betroffenen die Möglichkeit zu geben, dass ihnen zugehört wird.

Yasmina Alaoui: Aus meiner Sicht brauchen wir eine neue Debattenkultur und einen öffentlichen Diskurs. Und ich finde diese Initiative ist eine gute Möglichkeit, um das ins Rollen zu bringen und dem ganzen Thema mehr Präsenz zu verschaffen.

Canan Baskin: Ich finde es gut, wenn Rassismus zum Thema gemacht wird. Und auch, dass der Begriff „Hass“ verwendet wird. Denn er zeigt, dass es wirklich um Gewalt geht, die verbal oder körperlich stattfindet und die Menschen in diesem Land systematisch voneinander trennt. Ich würde mir wünschen, dass das Thema fest verankert ist in allen Systemen – ob in der Schule, im Arbeitskontext oder woanders. Und ich glaube, dass solche Kampagnen dazu beitragen können, dafür zu sensibi-

lisieren. Ich befürchte allerdings, dass diejenigen, die darauf aufmerksam werden, vermutlich diejenigen sind, die sich damit schon beschäftigt haben.

Huong Giang Doan: Das denke ich auch. Unter den Menschen in meinem Umfeld war die Kampagne oft vor allen denen bekannt, die sich bereits mit dem Thema auseinandergesetzt haben. Ich finde es super, dass das Thema medienwirksam gespielt wird, und halte es für einen guten Schritt, öffentliche Personen miteinzubeziehen, die Vorbilder sein können.

Radoslav Ganev: Die Initiative ist wichtig, weil Hass in den letzten Jahren salonfähig geworden ist. Dagegen müssen wir die Stimme erheben. Und gegen versteckten Rassismus: Wer an bestimmten Worten festhalten will, dem unterstelle ich nicht, ein knallharter Rassist zu sein. Aber es kann rassistisches Verhalten sein. Auch das müssen wir ansprechen.

Kiril Denisov: Bei solchen Initiativen und den sie begleitenden Debatten fehlt mir aber oft Folgendes: Bei Diskriminierung geht es nicht nur um gezielten Hass, der auf einzelne Menschen gerichtet ist. Dahinter stehen seit Langem fest etablierte Machtstrukturen, deren Hintergründe ausgelassen oder bei bestimmten Diskursen sogar ignoriert werden. Dadurch entwickelt sich bei vielen ein fehlendes Verständnis für die Problematik. Es reicht nicht, solche komplizierten Zusammenhän-

ge einfach nur mit einem „Nein zu Rassismus/Antisemitismus“-Poster in der Schule zu thematisieren. Viel mehr Bildungsarbeit und Aufklärung sind notwendig, um die dahinterliegenden Kontexte zu erklären.

Die Initiative startete als Reaktion unter anderem auf die rechtsextremistischen Terroranschläge in Halle und Hanau. Wie haben Sie diese Ereignisse wahrgenommen? Und gibt es etwas, das sich seitdem aus Ihrer Sicht verändert hat?

Huong Giang Doan: Ich komme aus Halle und habe mir damals sehr viele Sorgen gemacht. Ich hatte das erste Mal das Gefühl, Angst zu haben.

Kiril Denisov: Mich haben die Ereignisse schockiert und auf jeden Fall nachträglich zum Nachdenken gebracht. Darüber, wie sich Jüd:innen und Menschen mit Migrationshintergrund hier überhaupt sicher fühlen können. Wir sind ja nicht erst seit Halle oder Hanau Opfer von Gewalt. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs gab es immer wieder rechtsextreme Anschläge. Das sind und waren nie Einzelfälle. Diese Gewalt zieht sich wie eine rote Linie durch unsere Geschichte – und begann schon lange vor Nazideutschland.

Radoslav Ganev: Hanau hat mich tief getroffen. Vermutlich hat sich das gesteigert, weil es sich einreihet in die Ereignisse des Jahres davor: Anschlag in Halle, Mord an Walter Lübcke und dann so was. Ich weiß sehr wohl, dass radikale Einstellungen mit Worten anfangen und bei Mord enden. Das macht mir persönlich Angst. Wir haben mit den Worten schon ein paar Jahre Erfahrung, jetzt sind wir bei den Taten angekommen. Und wenn diese mittlerweile fast jährlich stattfinden, frage ich mich: Ist das die Normalität? Wo wird uns das politisch und gesamtgesellschaftlich hinführen? Wenn man sich damit auseinandersetzt, wie diese jungen Menschen ums Leben gekommen sind, wie die Familien davon erfahren haben und wie sie im Stich gelassen worden sind, das schmerzt eigentlich noch mehr.

Narin Arslan: Ich war emotional noch nie so getroffen von einem Attentat, weil ich dachte: Ich hätte das in Hanau auch sein können, weil ich genauso aussehe wie diese Menschen. Ich hatte zum ersten Mal das Gefühl, Angst zu haben und nicht willkommen zu sein in Deutschland. Was ich aber gemerkt habe: Es wurde angefangen, darüber zu reden, dass Rassismus und Rechtsextremismus ernsthafte Probleme sind. Das ist ein wichtiger Schritt, aber mir fehlt das konkrete Handeln der Politik.



Canan Baskin ist klinische Psychologin, in Ausbildung zur psychologischen Psychotherapeutin und lebt und pendelt zwischen Hamburg und Niedersachsen. Seit Beginn ihres Psychologiestudiums steht vor allem die Förderung von Minderheiten und von Frauen im Fokus der 30-Jährigen. Von 2011 bis 2019 war sie Stipendiatin der Friedrich-Ebert-Stiftung, dort auch zuständig für Antidiskriminierungsarbeit.



Huong Giang Doan ist Medizinstudentin aus Göttingen. Die 26-Jährige engagiert sich stark im Bereich der Ernährung – unter anderem als Bundeskoordinatorin für elf Lokalgruppen im Projekt Wissenshunger, das Ernährungsbildung in Schulen betreibt.



Kiril Denisov studiert Politikwissenschaft und Russistik mit einer Lehramtsoption in Heidelberg. Ehrenamtlich engagiert sich der 21-Jährige unter anderem bei Schalom Aleikum, einer Initiative des Zentralrats der Juden für jüdisch-muslimischen Dialog.



Narin Arslan studiert Jura. Die 22-Jährige ist Mitglied der Gewerkschaft ver.di und engagiert sich an der Universität Bielefeld im Senat, im Studierendenparlament, in der Juso-Hochschulgruppe und in der Hochschulgruppe von UNICEF.



Radoslav Ganev ist Politikwissenschaftler, Gründer der Initiative RomAnity und Gründungsmitglied des Studierendenverbands der Sinti und Roma in Deutschland. Als Mitglied der Grünen ist der 34-Jährige im Bezirksausschuss Sendling-Westpark in München vertreten und agiert dort auch als Migrationsbeauftragter.



Yasmina Alaoui ist 25 Jahre alt und studiert International Affairs (M.A.) in Berlin. Sie ist Mitglied der SPD und DGVN. Zurzeit arbeitet sie für die Körber-Stiftung, zuvor war sie für das Auswärtige Amt, Save the Children e. V. und im Wahlkampfteam von Sawsan Chebli im Berliner Stadtteil Charlottenburg-Wilmersdorf tätig.

Yasmina Alaoui: Ich muss sagen, dass ich am Jahrestag von Hanau viel aufgewühlter war. Und das liegt daran, dass ich mich seit dem Anschlag viel intensiver mit Rassismus auseinandergesetzt habe. Hanau hat mich wachgerüttelt und mir gezeigt, wie eben auch Narin sagte, das hätte auch ich sein können. Oder meine Freunde oder meine Familie. Das hat etwas in mir ausgelöst. Wenn Sie mich vor ein paar Jahren gefragt hätten, ob ich Erfahrungen mit Rassismus in Deutschland gemacht habe, dann hätte ich wahrscheinlich mit Nein geantwortet. Aber inzwischen sind mir unzählige Situationen eingefallen, in denen ich Rassismus erfahren habe. Und darin liegt das Problem: Selbst wir als Betroffene nehmen Rassismus oft als normal wahr, so tief ist er in unserer Gesellschaft verankert.

Canan Baskin: Ich würde mir so sehr wünschen, weniger emotional über das Thema sprechen zu können, aber es berührt mich sehr. Ich erlebe keine Veränderung. Ich erlebe nach wie vor, dass es dem Großteil der Gesellschaft nicht bewusst ist, wie stark verbreitet Hass gegen Menschen mit anderer Hautfarbe ist. Ich erlebe das, seit ich geboren bin. Und ich glaube nicht, dass Hanau das verändert.

Kiril Denisov: Rassismus, Antisemitismus und antimuslimischer Rassismus sind globale Probleme. Jeden Tag erreichen uns viele Nachrichten von Diskriminierung, Grausamkeit, Terror und Gewalt aus der ganzen Welt. Ich habe Sorge, dass dabei bei mir und anderen ein Gefühl der Taubheit entsteht. Ich frage mich, wie man es schaffen kann, dieser Taubheit bei sich und seinen Mitmenschen entgegenzuwirken. Was kann man unternehmen, um Menschen von Neuem zu berühren und zu ermutigen, weiterzumachen, weiterzukämpfen? Natürlich ist es nicht notwendig, von etwas berührt zu sein, um sich dafür oder dagegen einzusetzen. Es hilft aber, Menschen nachhaltig zu motivieren und zum Handeln zu bewegen.

Wenn es um Handeln geht, sind Sie alle schon lange Zeit aktiv, engagieren sich haupt- und ehrenamtlich, teilweise auch politisch. Was hat Sie dazu bewegt?

Huong Giang Doan: Ich war sehr dankbar dafür, dass ich Zugang zu Bildung hatte. In anderen Ländern kostet das Studium sehr viel Geld. Ich war sehr froh, dass das hier anders ist, und dachte, mit einem Ehrenamt könnte ich etwas zurückgeben.

Kiril Denisov: Während des Studiums habe ich mich vertieft mit Antisemitismus beschäftigt – auch in meiner



„Hinter Diskriminierung stehen seit Langem fest etablierte Machtstrukturen.“

Kiril Denisov

Bildungsarbeit. Denn zu oft werden Narrative nicht von den eigentlichen Betroffenen geschrieben. Dabei werden meist nur einzelne Aspekte hervorgehoben und viele andere, häufig die für den Kontext der Diskriminierung relevanten, ausgelassen. Die Vielfalt des jüdischen Volkes und die Kernelemente seiner Geschichte, Religion und Kultur werden dadurch ausgeblendet, was zu einem fehlenden Verständnis bei bestimmten Ausprägungen von Antisemitismus führen kann.

Radoslav Ganev: Diese Diskriminierung von Jüdinnen und Juden ist seit Jahrhunderten da – genauso wie der Rassismus gegenüber Sinti und Roma, der Antiziganismus. Und der trifft mich ganz persönlich. Deswegen habe ich die Initiative RomAnity gegründet, in der wir andere Bilder schaffen wollen. Denn diese Formen der Diskriminierung bestehen, weil man ganz bestimmte Bilder im Kopf hat. Und weil diese einfach so verzerrt und falsch sind. Es ist ganz klar, dass sie morgen nicht verschwinden werden. Aber wir müssen einen Anfang machen. Und ich setze mich auch ein, weil ich sage: Wir brauchen Repräsentation. Nahezu die Hälfte der Menschen hier in München hat Migrationshintergrund, bei den unter 26-Jährigen sogar die Mehrheit. Wenn man sich aber das Rathaus anschaut, zeigt sich ein anderes Bild.

Canan Baskin: Für mich waren meine Hautfarbe oder die Herkunft meiner Familie schon immer Thema. Mir war nur nicht ganz klar, in welcher Hinsicht mich das beeinflusst. Ich habe mich irgendwie anders gefühlt und gedacht, das hängt mit dem Bildungshintergrund als Arbeiterkind und Kind einer alleinerziehenden Mutter zusammen. Ich bin in Hamburg geboren, groß geworden, hatte einen Deutsch-Leistungskurs. Aber ich habe trotzdem immer gemerkt, dass ich anders behandelt werde. Dann habe ich die Politik für mich entdeckt: Schulpolitik, im Studium auf Hochschulebene und Senat. Dabei war mir aber lange nicht bewusst, dass mich der Wunsch antreibt, eine Gleichheit zu schaffen, dieses Unwohlsein mit vorhandener Ungerechtigkeit. Jetzt weiß ich gar nicht, ob mich das traurig stimmt, wenn ich sage: Mensch, mir ist in den letzten Jahren bewusst geworden, warum ich mich anders fühle ... Es ist eine traurige Erkenntnis, die ich zurückführe auf gesellschaftliche und kulturelle Systeme in Deutschland.

Narin Arslan: Ich war schon immer ein recht politischer Mensch, der sich sehr früh mit den Ungerechtigkeiten auf der Welt beschäftigt hat. Ich bin sehr aktiv in der Hochschulpolitik und arbeite aus feministischer Sicht und mit Blick auf Diversität: Mir ist es wichtig, dass zum Beispiel bei Gleichstellungsthemen Frauen gehört werden und Männer dann auch zuhören.

Yasmina Alaoui: Ich hatte schon länger überlegt, in eine Partei einzutreten, lauter zu werden, mich mehr gegen Rassismus und Islamfeindlichkeit einzusetzen. Aber ich habe gezögert, weil ich weiß, dass man sich damit zur Zielscheibe macht. Im Herbst vergangenen Jahres wurde ich dann aber Teil eines Wahlkampfteams, bin später auch einer Partei beigetreten. Wohin das führt, weiß ich noch nicht genau. Auf jeden Fall möchte ich meinen Beitrag dazu leisten, dass die deutsche Politik die deutsche Gesellschaft in all ihren Facetten repräsentiert.

Im Gespräch kam schon mehrfach auf: Mit dem Engagement Einzelner ist es nicht getan, es braucht auch konkretes Handeln von der Gesellschaft, von der Politik. Was fordern Sie? Was muss sich in Zukunft ändern?

Canan Baskin: In der Schulzeit hatte ich noch das Verständnis: Gleich zu sein bedeutet, sich als Person mit anderer kultureller Herkunft in das bestehende weiße System zu integrieren. Das heißt, die Sprache erlernen, meine Freizeit und meine Freundschaften entsprechend zu gestalten – als wäre das ein Maßstab, an dem ich hätte erkennen können, jetzt gehöre ich dazu. Das habe ich für mich verworfen. Ehrlich gesagt, ich lehne es fast ab. Für mich ist das eine Form der Assimilierung. Und das möchte ich nicht. Nicht weil ich Deutschland ablehne, sondern weil ich glaube, dass ich viel zu bieten habe. Und wenn das Grundgesetz gilt, muss jeder Mensch gleichwertig sein können – auch in seinen Entscheidungen. Das muss respektiert werden und Menschen müssen sich so entfalten können dürfen, wie sie möchten. Gesellschaftlich sehe ich das als den größten Knackpunkt.

Kiril Denisov: Als angehender Lehrer sehe ich natürlich Bildung als besonders wichtig für die Veränderung von gesellschaftlichen Strukturen und Verhaltensweisen. Ich finde, Betroffene müssen ein größeres Mitspracherecht bei der schulischen Antidiskriminierungsarbeit haben. Beim Antisemitismus werden zum Beispiel dessen moderne Ausprägungen und das



„Menschen müssen sich so entfalten können dürfen, wie sie möchten.“

Canan Baskin

gegenwärtige jüdische Leben in Deutschland nicht ausreichend thematisiert. Bei Rassismus fehlen auch zu oft aktuelle Bezüge, Stimmen und Geschichten von Betroffenen. Es mangelt an Verständnis dafür, dass viele historische Entwicklungen wesentlich von rassistischen Denkweisen beeinflusst wurden und dass die damit verbundenen Problematiken den Alltag vieler Menschen noch heute prägen. Im Unterricht werden solche Problematiken kontinuierlich wie Nebenthemen behandelt. Man sollte in den Lehrbüchern dafür mehr Platz schaffen und diese auch in unterschiedlichen Fächern/Kontexten thematisieren.

Huong Giang Doan: Ich finde auch, dass bildungspolitisch viel gemacht werden kann und sollte. Wenn ich an meine Schulbücher denke, habe ich darin nur von Herrn Müller gelesen, aber es gibt in Deutschland auch andere Namen, andere Kulturen. Zum Beispiel: Nguyen ist ein sehr bekannter vietnamesischer Nachname, der könnte ja auch einmal vorkommen. Auch bei Themen wie Ernährung und verschiedenen Essgewohnheiten sollten Kinder mehr über die Kulturen anderer lernen.

Canan Baskin: Ich sehe dabei das Risiko, dass viele Sorge haben werden, dass ihnen etwas weggenommen wird – nämlich ihr eigener Begriff von Kultur und Identität. Und jetzt sitze ich hier und mache mir Gedanken darüber ... Ich würde mir wünschen, es wäre eine Selbstverständlichkeit, dass eine Frau Baskin deutsch sein kann und eben auch ein Herr Müller. Aber ich kann mir das immer noch nicht vorstellen. Das zeigt sich auch auf der Ebene der Repräsentation: Im Moment bin ich auf einer akutpsychiatrischen Station eines Versorgungskrankenhauses angestellt – als eine der wenigen Personen mit Migrationshintergrund. Obwohl ich in einem Stadtteil arbeite, in dem über 80 Prozent einen Migrationshintergrund aufweisen. Ich werde immer wieder für eine Patientin gehalten. Das kann sich nur bessern, wenn Menschen mit Migrationshintergrund selbstverständlich auch in bestimmten akademischen Berufen besser vertreten sind.

Narin Arslan: Das stimmt, wir brauchen mehr Repräsentation in staatlichen Institutionen und in der Wissenschaft. Man sollte dort konkret unterstützen, Plattformen und Netzwerke für Menschen mit Migrationshintergrund bieten, vielleicht auch eine Quote einführen. Mit Blick auf das letzte Jahr finde ich außerdem eine Rassismus-Studie in Institutionen des Staates sinnvoll – gerade mit Blick auf die Polizei.

Yasmina Alaoui: Ich finde, wir müssen als Gesellschaft eine Debattenkultur schaffen, die es ermöglicht, auf Augenhöhe über Rassismus zu sprechen. Dass wir uns gegenseitig auf rassistische Denkmuster und Verhaltensweisen hinweisen können,

ohne dass sich jemand dabei angegriffen fühlt. Als Gesellschaft müssen wir uns ständig reflektieren, unser Verhalten, unsere Vorurteile und Denkmuster. Erst so können wir strukturell etwas verändern.

Radoslav Ganev: Ich würde gerne noch etwas zum Thema Bildung ergänzen: Wenn eine Jana aus Kassel, eine Studentin, sich mit Sophie Scholl vergleicht, weil sie sich wegen einer Pandemie zurücknehmen muss, ist das für mich ein akutes Warnzeichen, dass im Bildungssystem etwas falsch läuft. Ich glaube, wir machen als Gesamtgesellschaft zu wenig gegen das Vergessen. Wir haben hier politische Morde. Und wir alle machen dagegen zu wenig. Ein guter erster Schritt ist, aufeinander zuzugehen und wieder menschlich miteinander zu reden.

Canan Baskin: Es geht darum, auch seine eigene Rolle zu finden. Mir ist es wichtig, wertschätzend mit meinem Gegenüber zu sein. Und da ist es mir auch egal, wer das ist. Wenn ich in meinem Beruf nicht respektvoll behandelt werde, spreche ich das offen an: Dass ich das sehr traurig finde, aber dass ich auch das irgendwo akzeptieren muss, weil das eben Teil dieser Gesellschaft ist. Und Sorge dafür, dass diese Thematik nicht nur auf meinen Schultern lastet, sondern ich nehme auch mein Team mit in die Verantwortung. Dazu kommt, dass so was nicht nur von deutschen Personen ausgeht. Tatsächlich schreiben mir auch Personen mit Migrationshintergrund als Psychologin geringere Kompetenzen zu. Das heißt, diese Assoziation zwischen weißer Hautfarbe und Kompetenz, und damit auch Sympathie – die ist systematisch. Das ist grundsätzlich ein großes Problem, das weltweit stattfindet. Es braucht eine großflächige Aufarbeitung auf diesen kleinen Ebenen, die wir im Alltag haben.

Wie blicken Sie in die Zukunft? Gibt es auch etwas, das Ihnen Mut macht?

Kiril Denisov: Was mir Mut macht, ist, wie viel stärker Stimmen von Menschen mit verschiedenen Migrationshinter-

gründen und Religionen, vor allem auf Social Media, vertreten sind. Umgekehrt wird es auch tendenziell einfacher, Menschen für ihr diskriminierendes Verhalten und ihre diskriminierenden Aussagen öffentlich zu kritisieren. Es gibt zwar immer wieder Schritte zurück, aber auch einige deutliche Fortschritte. Ich wünsche mir, dass noch mehr Menschen mit den verschiedensten Lebenserfahrungen die Chance bekommen, diese mit der breiteren Gesellschaft zu teilen. Damit mehr Leute verstehen, in welchen verschiedenen Realitäten hier in Deutschland gelebt wird und was zu tun ist, damit wir alle eine gerechtere Gesellschaft genießen können.

Canan Baskin: Ich stehe dem leider nicht so optimistisch gegenüber. Für mich besteht eher das Risiko, dass dieses Thema viel auf den Schultern der Betroffenen lastet. Und was das breite Spektrum der Gesellschaft angeht, bin ich wirklich in Sorge – und weiß nicht, welche Richtung das noch nehmen wird.

Huong Giang Doan: Ich habe auch das Gefühl, dass es in eine negative Richtung gehen kann – hoffe aber zumindest das Gegenteil. Leute werden medienwirksamer, in der Medienbranche legt man generell immer mehr Wert auf Diversität und achtet auf die Sprache. Ich finde, das ist ein guter Anfang, und hoffe auch, dass weiter darauf aufgebaut wird.

Kiril Denisov: Ich stimme Canan da vollkommen zu. Nicht nur die Betroffenen dieser Themen sollten diese voranbringen, sondern natürlich wäre es auch wichtig, dass alle anderen sich entsprechend bemühen. Aber ich persönlich ziehe auch einen gewissen Stolz daraus, dass wir hier nur knapp 70 Jahre nach der NS-Zeit leben und Veränderungen bewirken können. Meine Großmutter kam 1941 in Moskau zur Welt, als die Wehrmacht nur 30 Kilometer vor der Stadt stand. Wäre sie zum gleichen Zeitpunkt nur etwas weiter im Westen geboren worden, wären sie und ihre ganze Familie wahrscheinlich den Nazis zum Opfer gefallen. Dass ich hier heutzutage leben, meine Stimme gegen Faschismus, Rechtsextremismus und alle Formen von Diskriminierung erheben kann, erfüllt mich sowohl mit Stolz als auch mit einem Gefühl der Verantwortung. Es bekräftigt und ermutigt mich, weiterzukämpfen, für die Menschen, die sich für unsere

jetzige Welt geopfert haben, und für diejenigen, die auf dieser Erde noch leben werden.

Narin Arslan: Menschen sind inzwischen sensibler gegenüber Rassismus – das fällt mir auf. Nach dem Anschlag in Hanau sind so viele Menschen auf die Straße gegangen, haben zusammengehalten und sich nicht vom Hass zerfetzen lassen. Die Liebe hat in dem Moment gewonnen. Auch jetzt zum Jahrestag hat man gemerkt, dass sich mehr Menschen damit beschäftigt haben, dass die Namen der Opfer gesagt und deren Geschichten erzählt werden. Und diese Debatten, die wir jetzt haben, hatten wir vor zehn Jahren definitiv nicht.

Yasmina Alaoui: Ich habe manchmal Angst, dass dieser Eindruck nur entsteht, weil wir uns in einer Bubble befinden, in der wir uns alle mehr mit diesen Themen auseinandersetzen. Gesamtgesellschaftlich sind wir noch nicht an diesem Punkt angekommen. Aber ich glaube, wir sind auf einem guten Weg.

Radoslav Ganev: Das stimmt: Gesamtgesellschaftlich reicht es einfach noch nicht, da braucht es viel mehr. Wir müssen an die Wurzel gehen. An das, was in den Köpfen ist. Und wie kommen wir dahin? Mit Bildung. Wir müssen schon bei den Kleinsten ein gegenseitiges Verständnis etablieren für eine diverse und offene Gesellschaft. Lasst uns mehr Menschlichkeit an den Tag legen, egal, um welches Thema es geht, ob es uns persönlich nun

betrifft oder nicht.

Narin Arslan: Was du zu Menschlichkeit gesagt hast, erinnert mich an ein Zitat von Martin Luther King: „Dunkelheit kann Dunkelheit nicht vertreiben: nur Licht kann das. Hass kann Hass nicht vertreiben: nur Liebe kann das.“ Und ich glaube, was uns alle vereint, ist, dass wir an unseren Idealen hängen, daran glauben und dafür kämpfen – damit am Ende des Tages die Liebe gewinnen wird.

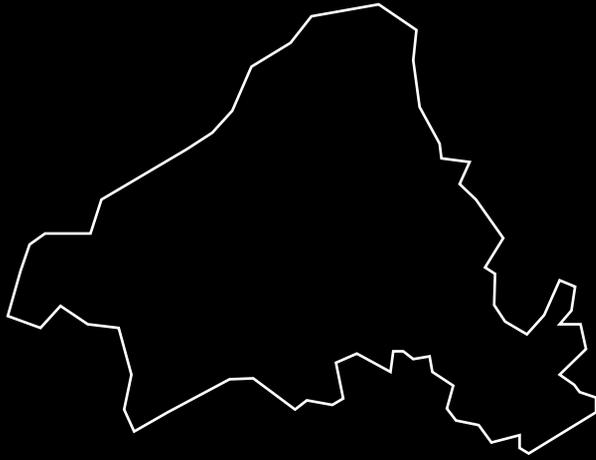
Vielen Dank an Sie alle für das offene Gespräch!

Das Gespräch führten Sabrina Strecker und Alexandra Resch.



„Wir machen als Gesamtgesellschaft zu wenig gegen das Vergessen.“

Radoslav Ganev

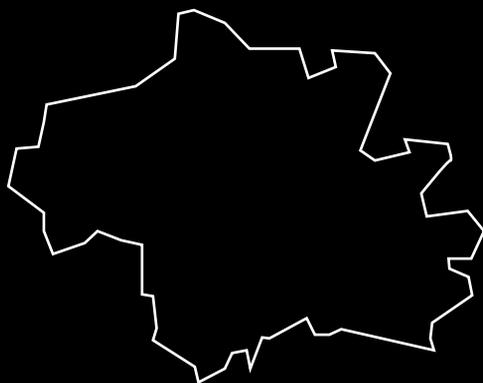


Solingen

29. Mai 1993 - Einem rechtsextremistischen Mordanschlag auf eine türkeistämmige Familie fallen fünf Menschen, darunter drei Kinder zum Opfer. Vier junge Solinger werden wegen fünf-fachen Mordes, 14-fachen Mordversuchs und besonders schwerer Brandstiftung verurteilt.

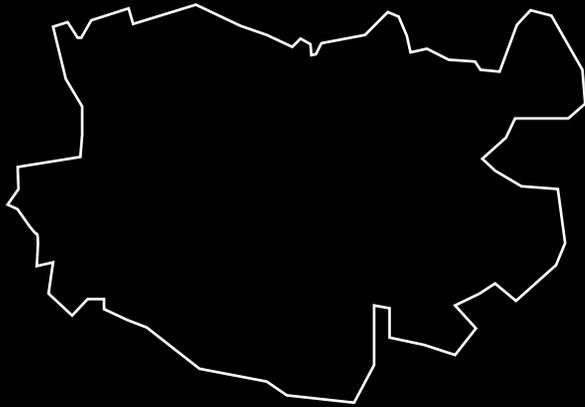
Rostock

25. Februar 2004 - Anhänger der rechtsterroristischen Gruppe Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) ermorden den 25-jährigen Mehmet Turgut in einem Dönerimbiss in Rostock-Dierhagen mit drei Schüssen aus nächster Nähe. Jahrelang werden Turguts Arbeitgeber und seine Familie in der Türkei der Tatbeteiligung verdächtigt.



München

22. Juli 2016 - Ein 18-Jähriger iranischer Herkunft tötet bei einem rechtsradikalen Anschlag am und im Olympia-Einkaufszentrum (OEZ) neun Menschen, darunter sieben Musliminnen und Muslime, einen Rom und einen Sinto. Fünf weitere Personen verletzt er durch Schüsse.

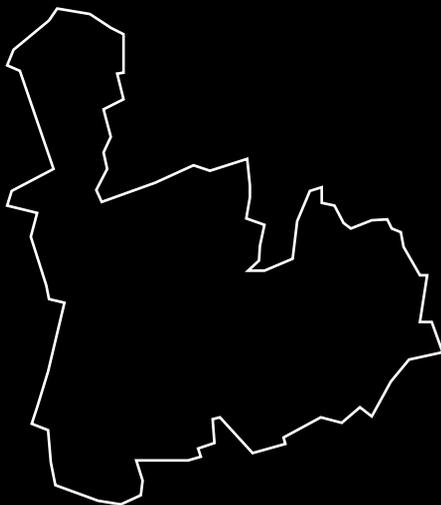
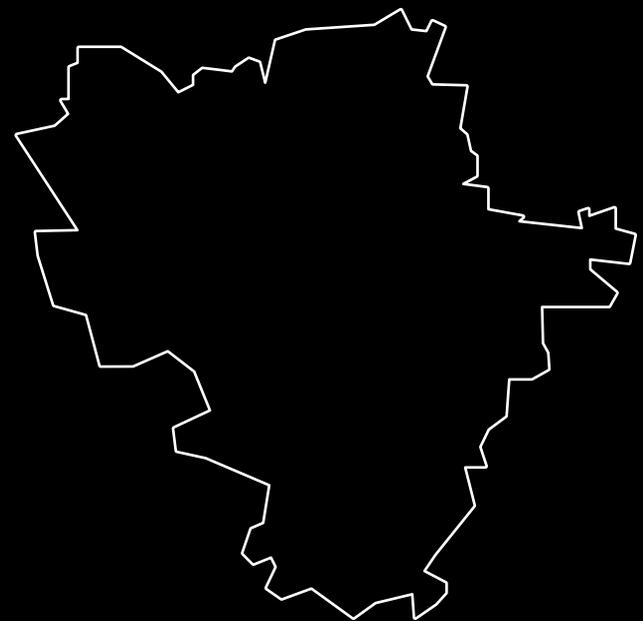


Kassel

1. Juni 2019 – Der Kasseler Regierungspräsident Walter Lübcke wird vor seinem Wohnhaus mit einem Kopfschuss aus nächster Nähe von einem hessischen Rechtsextremisten erschossen. Tatmotiv war das Engagement und Äußerungen Lübckes für eine weltoffene Gesellschaft.

Halle

9. Oktober 2019 – Ein Rechtsextremist versucht, am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur in eine Synagoge einzudringen, um möglichst viele Jüdinnen und Juden zu töten. Als ihm das nicht gelingt, erschießt er eine Frau vor der Synagoge und einen Mann in einem Dönerimbiss. Die Tat streamt der Täter live mit seiner Helmkamera.



Hanau

19. Februar 2020 – Bei rassistisch motivierten Anschlägen vor und in Shishabars werden neun Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 21 bis 37 Jahren ermordet. Fünf weitere Personen werden verletzt. Im Anschluss erschießt der Täter seine 72-jährige Mutter und sich selbst.

„Hanau war wie ein Déjà-vu“

Rassistische und antisemitische Gewalt zerstört Leben. Prof. Barbara John spricht darüber, was die Opfer und Angehörigen nach solchen Taten brauchen - und was in Zukunft geschehen muss, um diese Verbrechen zu verhindern. Sie ist Ombudsfrau der Bundesregierung für die Hinterbliebenen der Opfer des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) und kümmert sich seit 2011 mit ihrem Mitarbeiter um die betroffenen Familien.

Frau John, ein Jahr ist seit dem rassistischen Anschlag von Hanau vergangen. Was hat Hanau bei den Überlebenden und Angehörigen der NSU-Opfer ausgelöst?

Es hat sie erschüttert und entsetzt, dass es wieder passiert ist – diesmal in einer Stadt, einem einzigen Ort, während die NSU-Morde in sechs Bundesländern und sieben Städten verübt wurden. Es war wie ein Déjà-vu. Wieder sind Menschen aus rassistischen Gründen ermordet worden, nur weil sie in den Augen des Mörders nicht mehr hier leben sollten. Ismail Yozgat, der Vater von Halit Yozgat, dem NSU-Opfer aus Kassel, hat schon vor dem Beginn des NSU-Prozesses gesagt, was das Wichtigste wäre bei der Aufarbeitung, nämlich dass nie wieder ein Mensch oder eine Familie in Deutschland ein solches Leid erfahren müsse wie die Angehörigen der Mordopfer des NSU. Dieser von großer Humanität zeugende Wunsch hat sich in Halle, Kassel und Hanau nicht erfüllt. Nach dem Anschlag stand ich mit den Familien der NSU-Opfer in Kontakt, wie und wann ein Zusammentreffen mit Angehörigen der Ermordeten in Hanau stattfinden könnte.

Was ist daraus geworden?

Wegen Corona war das leider noch nicht möglich. Es gibt einen intensiven Austausch mit der Hanauer Initiative 19. Februar, die von Ehrenamtlichen nach dem Anschlag gegründet wurde. Dabei geht es um einen Opferhilfefonds für die Hanauer

Familien in Anlehnung an das Beispiel des Freistaats Thüringen für die Opfer und Hinterbliebenen des NSU-Terrors.

Die Aufdeckung des NSU sollte eine Zäsur sein im Umgang mit rechtsextremistischer und rassistischer Gewalt in Deutschland. Was hat sich aus Ihrer Sicht seitdem verändert?

Es gab eine kaum übersehbare Fülle an Maßnahmen, wie beispielsweise eine verbesserte Vernetzung und Zusammenarbeit von Sicherheitsbehörden im Gemeinsamen Abwehrzentrum gegen Rechtsextremismus/-terrorismus. Es gab zahlreiche Untersuchungsausschüsse in den Bundesländern und zwei im Bundestag, die sehr viele Empfehlungen entwickelt haben. Als Ergebnis vieler Beratungen kann auch das Gesetzespaket zur Bekämpfung von Hasskriminalität im Internet gelten. In den Sicherheitsapparaten veränderte sich vieles – durch mehr Personal und gezieltere Fortbildung. Doch wie wir sehen, ging das Morden weiter: Halle, Walter Lübcke in Kassel, Hanau. Wir würden uns etwas vormachen zu glauben, dass politische Aktionen und Reaktionen rechtsextreme Gewalt verhindern können – im besten Fall können Taten erschwert und ihre Zahl kann reduziert werden. Nicht nur wir in Deutschland leben in einer Gesellschaft, in der Hass- und Vorurteilskriminalität wie aus dem Blauen heraus gegen Minderheiten verübt wird, die von den Tätern als gesellschaftlich stigmatisiert wahrgenommen werden.



„Wichtig ist, dass die Sicherheitsbehörden und die Justiz mit größtmöglicher Sorgfalt und Ernsthaftigkeit alle Behördenfehler aufarbeiten, die im Zusammenhang mit den rassistischen Taten gemacht wurden.“

Prof. Barbara John

nommen werden. Gäbe es sonst die notorisch zustimmenden Kommentare in den sozialen Medien zu Ausgrenzung und Hass in vielen Ländern?

Was ließe sich dagegen tun?

Auf diesen Plattformen radikalisiert sich Menschen. Das ist stärker geworden als in den Jahren 2000 bis 2007, in denen der NSU zehnfach gemordet und Bombenattentate verübt hat. Wenn aber Radikalität und Gewaltfantasien sichtbar werden, könnten sie auch schon im Ansatz bekämpft werden. So hat sich der Täter von Hanau im Internet und sogar bei Justizbehörden mit seinen Fantasien geoutet. Würden Internet und Darknet von den einschlägigen Sicherheitsdiensten systematisch beobachtet und ausgewertet, dann hätte man die Tat in Hanau möglicherweise verhindern können. Dafür gibt es Hinweise. Man hätte den Täter engmaschig beobachten und als Gefährder einstufen können, zumal er auch im Besitz von Waffen war.

Fest steht: Der Anschlag von Hanau muss aufgearbeitet werden. Wie unterscheidet sich der bisherige Prozess von der Aufarbeitung der NSU-Mordserie?

Für die Aufarbeitung des NSU waren der lange Gerichtsprozess und die Untersuchungsausschüsse für viele eine Offenbarung. Es waren öffentliche Ereignisse mit großer Breiten-

wirkung in den Medien. Für die Opfer und die Hinterbliebenen waren es öffentliche Zeugnisse, dass sich die deutsche Justiz, die Parlamente und die Medien intensiv mit den Verbrechen auseinandergesetzt haben. Das fällt bei Hanau bisher weg. In Hessen gibt es zwar einen Untersuchungsausschuss zum Mord an Walter Lübcke, aber keinen zu den Morden in Hanau. Warum nicht, zumal es viele unbeantwortete Hinweise der Hinterbliebenenfamilien gibt? Es ist auch nicht erkennbar, an welche Personen als zentrale Anlaufstelle sich die Angehörigen der Opfer mit allen Fragen und Problemen wenden können, und zwar zu jeder Zeit und mit allen Anliegen. Nur so kann sich ein notwendiges Vertrauensverhältnis entwickeln, sodass ihre Anliegen ernst genommen und ergebnisorientiert bearbeitet werden.

Wo sehen Sie Parallelen im Umgang mit Hanau und dem NSU?

Schrittweise entsteht für die Opfer des rechtsextremen Terrors bundesweit eine breite Gedenkkultur, die schon weit fortgeschritten ist für die Opfer der NSU-Taten. Dabei geht es nicht nur um physische Denkmale oder Straßenbenennungen in den Tatortstädten. Es geht unter anderem um Filme, Bücher, Protokolle aus dem Gerichtssaal, Performances in Theatern und neuerdings mit „Saal 101“ um einen Podcast von Bayern 2 für die ARD und den Deutschlandfunk und auch um themati-

sche Preisauslobungen verschiedener Städte wie Kassel und Nürnberg. So entstehen gesellschaftliche Resonanzräume für ein kollektives Erinnern an die Opfer, für politische und zivilgesellschaftliche Achtsamkeit gegenüber den Angehörigen und für das beherzte Eintreten und Ringen für eine offene, plurale Gesellschaft in Deutschland.

Was brauchen die Familien, Freundinnen und Freunde der Opfer solcher Taten?

Sie brauchen überall Menschen, die an ihrer Seite stehen, ohne sie fortwährend in einer Opferrolle sehen zu wollen oder sie gar darauf festzulegen. Sie brauchen jede Unterstützung, um ihr eigenes Leben aufzubauen im Vertrauen auf sich selbst und auf die Gesellschaft, in der sie leben.

Wie verstehen Sie Ihre Rolle als Ombudsperson?

Das Entscheidende ist, alles darauf auszurichten, dass die Opfer ihr Leben wieder selbst gestalten können, persönlich, beruflich, sozial, ohne permanenten Rückblick auf die Verluste und Entgleisungen, die sie durch rassistische Kriminalität erlitten haben. Dazu gehört Unterstützung, wenn sie nach vielen Jahren von rechtlichen, beruflichen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Spätfolgen eingeholt werden. Was ihnen dann nicht zugemutet werden sollte, ist, bei staatlichen und nicht staatlichen Stellen selbst auf ihre belastenden Erfahrungen hinweisen zu müssen. Diese Aufgabe ist von Ombudspersonen zu leisten. Im Mittelpunkt steht, dass sie ihr Leben bejahen und die Kraft wiedergewonnen haben, ein selbst kontrolliertes Leben führen zu können. Wenn das nicht gelingt, weil Unterstützung von außen fehlt, dann hätten die Täter auch das Leben der Opferfamilien zerstört.

Wie unterstützen Sie die Familien?

Über viele Jahre ist ein Vertrauensverhältnis entstanden, das verlässlich und stetig in Anspruch genommen werden kann. Die Familien müssen nicht alles alleine durchstehen, wenn sie das nicht können oder wollen. Es gilt, ihnen zu ersparen, Orte und Stellen aufzusuchen, wo sie nicht rücksichtsvoll behandelt werden. Sie sollen sich nicht dauerhaft als Opfer darstellen müssen. Das ist ihnen zu ersparen. Wenn ich von einem Problem erfahre, dann kann ich mit den öffentlichen Stellen oder dem Arbeitgeber, der Vermieterin, den Ärzten verhandeln und einen Härtefallumgang ins Spiel bringen.

Wie kann der Staat die Opfer und die Angehörigen besser unterstützen?

Indem er ihnen jede Möglichkeit gibt, ihre Anliegen vorzutragen, und sie bei allen Entscheidungen einbezieht und beteiligt. Großzügige finanzielle Hilfen sind ein selbstverständliches Gebot. Viele Familien haben den Hauptverdiener verloren oder die Angehörigen sind nicht in der Lage, eine Arbeit aufzunehmen.

Was muss in Zukunft geschehen, um rassistische und rechtsextremistische Verbrechen zu verhindern?

Wichtig ist, dass die Sicherheitsbehörden und die Justiz mit größtmöglicher Sorgfalt und Ernsthaftigkeit alle Behördenfehler aufarbeiten, die im Zusammenhang mit den rassistischen Taten gemacht wurden. Sie müssen diese Fehler gemeinsam mit den Opfern zusammentragen und gründlich analysieren. Ein gutes Beispiel dafür bietet der Umgang mit Fehlern bei der Luftfahrt: Seit Jahrzehnten gibt es das sogenannte *Critical Incident Reporting System*, das jeden kleinen und großen Unfall erfasst



„Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU)

Die rechtsterroristische Gruppe ermordete zwischen 2000 und 2007 zehn Menschen, darunter neun Eingewanderte. Zudem verübte der NSU mindestens zwei Sprengstoffattentate, bei denen zahlreiche Menschen verletzt wurden. Bis 2011 blieb das Netzwerk unentdeckt, da die Polizei Kriminelle mit Migrationshintergrund hinter den Taten vermutete. Von 2013 bis 2018 wurde einer Täterin und vier Unterstützern am Oberlandesgericht München der Prozess gemacht.

und genau analysiert. Inzwischen wird es auch in der Medizin angewandt, um Fehler zukünftig zu vermeiden. In den Sicherheitsapparaten gibt es wahrscheinlich aufgrund des Zuständigkeitsdogmas diese Methode der Fehlervermeidung nicht.

Wie kann das etabliert werden?

Indem die Politik mit den zuständigen Behörden auf eine solche Fehlerprävention hinarbeitet und das auch öffentlich bekundet. Es bräuchte auch eine unabhängige und anonyme Beschwerdestelle zu polizeilichen Fehlern, und zwar nicht nur für Außenstehende, sondern auch für Polizeibeamtinnen und -beamte. Das ist in einigen europäischen Ländern Standard.

Um Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus etwas entgegenzusetzen, hat die Initiative #MeineStimmeGegenHass dazu aufgerufen, eine breite gesellschaftliche Allianz zu bilden. Mehr als 100 Personen haben ihre Stimme erhoben. Was kann diese Initiative aus Ihrer Sicht bewirken?

„Hilf allen, schade niemandem“ ist ein Motto, das wir alle im Umgang miteinander beherrschen sollten. Wir müssen uns positionieren, wenn Menschen ausgegrenzt werden und mit Vorurteilen konfrontiert sind. Es ist gut, wenn 100 Leute sich dazu bekannt haben. 60 Millionen, also alle Erwachsenen in Deutschland, wären besser.

Das Gespräch führte Laura Theuer.

DEUTSCHLANDSTIFTUNG
INTEGRATION

Unterstützt durch:
Die Bundeszentrale für Migration,
Flüchtlinge und
Integration

bpt: Bundeszentrale für
politische Bildung

Solingen †
Rostock †
München †
Kassel †
Halle †
Hanau †

#MeineStimmeGegenHass

Rechter Terror hat diese Städte zu Tatorten gemacht, doch mit der Zeit verblasst die Erinnerung. Es gibt nur einen Weg, um die Erinnerung wachzuhalten und neuen Terror zu verhindern: www.meinestimmegegenhass.de

Die Initiative in der Öffentlichkeit

Die Initiative #MeineStimmeGegenHass konnte dank zahlreicher Kooperationen eine breite Öffentlichkeit erreichen. Ein Überblick der zentralen Medien in Bildern und Zahlen.



180 Mio.

Kontakte gab es von Oktober 2020 bis Februar 2021 durch **5.000** Plakate in **70** Städten deutschlandweit in der **Außenwerbung**.



Verkehrsbetriebe

In Bahnhöfen sowie in U-Bahnen und Straßenbahnen in Hamburg und München sowie im BVG-Kundenmagazin PLUS in Berlin erreichten die Motive der Initiative seit Oktober 2020 **Millionen Reisende**.



42 Mio.

Personen erreichte die Initiative über die **Social-Media-Kanäle** Instagram, Facebook und Twitter.



211 Mio.

umfasste die Reichweite aller Medien laut dem Medienbeobachter Landau Media. Eine solche Reichweite entspricht einem Anzeigenäquivalent im Wert von circa **11 Millionen Euro**.

Berichterstattung

Die Berichterstattung über die Initiative fokussierte sich auf die Pressekonferenz am 7. Oktober 2020, das Länderspiel Deutschland – Schweiz am 13. Oktober 2020, bei dem die Initiative im Stadion präsent war, und die Pressemitteilung zum Jahrestag des Anschlags in Hanau. Es berichteten unter anderem die Tagesschau, das ZDF-Mittagsmagazin, STERN, Der Spiegel, ZEIT Online, das DFB-Journal, Tageszeitungen, Online-Medien und Radiosender aus ganz Deutschland.



Meine Stimme gegen Hass für

Gökhan Gültekin	Vili Viorel Păun
Sedat Gürbüz	Fatih Saraçoğlu
Said Nesar Hashemi	Ferhat Unvar
Mercedes Kierpacz	Kaloyan Velkov
Hamza Kurtović	

ermordet am 19. Februar 2020 in Hanau.

#MeineStimmeGegenHass

DEUTSCHLANDSTIFTUNG
INTEGRATION

Rassismus und Rechtsradikalismus haben bereits zu viele Menschen in Deutschland das Leben gekostet. Sorgen wir dafür, dass die Opfer nicht vergessen werden, und setzen wir gemeinsam ein Zeichen gegen Hass: www.meinestimmegegenhass.de

UNIVERSITÄT SÜDRHESSEN
Die Fachhochschule der Bundesagentur für Arbeit
Landeszentrale für politische Bildung

23 Mio.

und mehr Leserinnen und Leser haben die **Printanzeigen** in Auto BILD, BILD Zeitung, Computer BILD, Hanauer Anzeiger, Opernwelt, STERN, tanz, Theater heute, WELT und WELT Kompakt erreicht.

Zusätzlich haben Online-Anzeigen eine Reichweite von über **24 Millionen** generiert.

Bis zu

5 Mio. Euro

beträgt der Mediawert, den der **Spot der Initiative** bis Ende 2021 generiert. In Sendern der Mediengruppe RTL wird er seit Dezember 2020 ausgestrahlt. Auf der Website der Initiative und in den sozialen Medien wird er dauerhaft abrufbar sein. Die **Website** der Initiative besuchten zu Spitzenzeiten bis zu 30.000 Personen monatlich.



Kein Schweigen, kein Vergessen. Ein Nachwort.

Am 19. Februar 2020 wurden in Hanau neun junge Personen aus rassistischen Motiven erschossen. Am 9. Oktober 2019 versuchte ein Rechtsextremer, bei einem antisemitischen Attentat möglichst viele Jüdinnen und Juden in der Synagoge in Halle zu töten. Anschließend erschoss er eine Frau vor der Synagoge und einen Mann in einem Dönerimbiss. Diese jüngsten rechtsextremen und rassistischen Morde haben uns als Gemeinschaft tief getroffen. Sie sind ein Angriff auf unsere Demokratie und auf die vielfältige und offene Gesellschaft. Die Initiative #MeineStimmeGegenHass ist eine Aktion gegen das Vergessen. Wir gedenken der Opfer und zeigen unsere Solidarität mit ihren Angehörigen.

Viele Stipendiatinnen und Stipendiaten der Deutschlandstiftung Integration berichten öffentlich von ihren Diskriminierungserfahrungen und engagieren sich gegen Rassismus, Antisemitismus und Antiziganismus. Wir danken ihnen für die Einblicke und Erfahrungen, die sie in dieser Publikation mit uns teilen.

Unser großer Dank gilt auch Frau Prof. Barbara John, die sich seit vielen Jahren für die Hinterbliebenen von rassistischen Anschlägen in Deutschland einsetzt und sich zeit ihres Lebens für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in unserem Land starkmacht.

Durch eine breite Allianz aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Zivilgesellschaft und Medien konnten wir die Botschaft unserer Initiative in eine große Öffentlichkeit tragen. Wir danken all unseren Kooperationspartnern und Unterstützern. Ohne sie wäre die Initiative #MeineStimmeGegenHass in ihrer Reichweite und Strahlkraft nicht möglich gewesen. Ein großer Dank gilt insbesondere der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration sowie der Bundeszentrale für politische Bildung für die großzügige Unterstützung. Ein weiterer besonderer Dank gilt der Werbeagentur Scholz & Friends für das Engagement und die kreative Umsetzung der anspruchsvollen Inhalte der Initiative.

Zu viele Menschen in Deutschland sind bereits Opfer von Rassismus und Rechtsterrorismus geworden. Sorgen wir dafür, dass die Namen der Opfer niemals vergessen werden. Mit Engagement und Zusammenhalt wollen wir andere ermutigen, alles in ihrer Macht Stehende zu unternehmen, damit sich solche Taten nicht wiederholen. Wir dürfen nicht schweigen, wir müssen unsere Werte laut und unüberhörbar verteidigen. Lassen Sie uns weiterhin unsere Stimmen erheben und uns gegen Hass, Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung einsetzen.

Gonca Türkeli-Dehnert
Geschäftsführerin der Deutschlandstiftung Integration

Hass ist tödlich.

#MeineStimmeGegenHass

Rassismus und Rechtsterrorismus haben bereits zu viele Menschen in Deutschland das Leben gekostet. Sorgen wir dafür, dass die Opfer nicht vergessen werden, und setzen wir gemeinsam ein Zeichen gegen Hass: www.meinstimmegegenhass.de



Drittes Motiv der Initiative:

Hass ist keine Meinung. Die Flut von Hasskommentaren und Drohungen im Internet steigt. Die zunächst verbale Gewalt richtet sich gegen Migrantinnen, Juden und Musliminnen, gegen Haupt- und Ehrenamtliche, Politiker, Journalistinnen und gegen alle, die sich dem Hass entgegenstellen. Dieser Hass ist der Nährboden für Gewalt. Die ganze Gesellschaft muss ihn bekämpfen, dafür sorgen, dass die Opfer nicht vergessen werden, und ein gemeinsames Zeichen gegen Hass setzen.

Unterstützer der Initiative

Um die Botschaft der Initiative weiter zu verbreiten, gewann die Deutschlandstiftung Integration zahlreiche Mitstreiterinnen und Mitstreiter:

So entstand die Initiative in Zusammenarbeit mit der vielfach ausgezeichneten Kreativagentur Scholz & Friends, der Deutsche Fußball-Bund ist Kooperationspartner, das Magazin STERN Medienpartner. Weitere Unterstützende sind der Fachverband der Außenwerbung, die Mediengruppe RTL, BILD und WELT, Facebook und der Theater Verlag sowie die Hamburger und Münchner Verkehrsbetriebe und die Gewerkschaft der Polizei.

Gefördert durch:



Kreativpartner:

**Scholz
& Friends**

Kooperationspartner:



Medienpartner:



Unterstützer:



Partner der Deutschlandstiftung Integration

Die Arbeit der Deutschlandstiftung Integration wird seit Jahren von ihren strategischen Partnern gefördert. Initiativen wie diese wären ohne die langjährige Unterstützung der Unternehmenspartner nicht möglich.



DAIMLER

Gremien der Deutschlandstiftung Integration

Schirmherrschaft

Dr. Angela Merkel
Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland

Stiftungsrat

Christian Wulff, Bundespräsident a. D. und Vorsitzender des Stiftungsrats
Dr. Thomas Gauly, Gesellschafter der DSI Deutschlandstiftung Integration gGmbH
Axel Bachmann | Birgit Klesper | Tanit Koch | Rolf Lange | Staatsministerin Annette
Widmann-Mauz MdB

Kuratorium

Prof. Dr. Maria Böhmer, Staatsministerin a. D. und Vorsitzende des Kuratoriums
Fredi Bobic | Albert Darboven | Aydin Doğan | Wolfgang Fürstner
Prof. Dr. Rüdiger Grube | Martin Hoffmann | Dr. Tonio Kröger | Liz Mohn | Frank Molthan
Markus Mosa | Cem Özdemir MdB | Regine Sixt | Dr. Rudolf Thiemann

Impressum

DSI Deutschlandstiftung Integration gGmbH
Wallstraße 65
10179 Berlin

Telefon: +49 30 54 70 70 50
Fax: +49 30 54 70 70 599
E-Mail: kontakt@deutschlandstiftung.net

Herausgeberin: Gonca Türkeli-Dehnert | Geschäftsführerin
Gesamtleitung: Mikolaj Ciechanowicz | Leiter Geschäftsstelle
Projektteam: Mariella de Carvalho, Tilman Hurlin
Redaktion: neues handeln AG
Gestaltung und Satz: neues handeln AG

www.deutschlandstiftung.net
www.meinestimmegegenhass.de

Bildnachweis

S. 5: Laurence Chaperon; S. 6: Kugler/Bundesregierung; S. 7: Cemile Giousouf;
S. 13: privat; S. 14: privat; S. 21: Holger Groß/Paritätischer Berlin; S. 24 oben links und
oben rechts: Ole Bader; S. 24 unten links: [instagram.com/filiz.polat.mdb](https://www.instagram.com/filiz.polat.mdb);
S. 24 unten mittig: [instagram.com/cosmo_ard](https://www.instagram.com/cosmo_ard); S. 24 unten rechts: [instagram.com/bis-tummuenster](https://www.instagram.com/bis-tummuenster); S. 25 oben links und oben rechts: Philipp Reinhard; S. 26: Marcel Dykiert

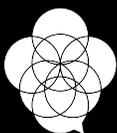
Berlin 2021

Jede Stimme zählt.

Unter dem Hashtag **#MeineStimmeGegenHass** erheben Menschen ihre Stimme gegen Rassismus, Ausgrenzung, Hass und Gewalt.

Mitmachen, Stimme erheben!

www.meinestimmegegenhass.de



DEUTSCHLANDSTIFTUNG
INTEGRATION

Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Migration, Flüchtlinge und
Integration



Bundeszentrale für
politische Bildung